

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 4 (1914)

Heft: 24

Artikel: Irmelein

Autor: Schibli, Emil

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-637161>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 24 — 1914

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

den 13. Juni

Irmlein.

Selbstam, ich bin der Mann nicht mehr,
Der nirgend Ruh' und Frieden hat.
Du gabest Segen, reich und schwer,
Du gabst mir Ziel und Heimatstatt.

Komm, gib mir deine liebe Hand!
So ist mir wohl wie einem Kind,
Das wieder sich zur Mutter fand
Durch Not und Ferne, Sturm. und Wind.

Aus deinen Augen strahlt das Licht,
Das ich im Dunkel lang gesucht.
Verlaß mich nicht! Verlaß mich nicht!
Ich bin so müd von langer Flucht . . .

In deiner Nähe sein, ist gut.
Bei dir wird alle Unraut still.
In deiner Nähe bin ich Slut,
Die für das Höchste brennen will.

Emil Schibli, Bern.

Der Teufelsbock.

Novelle von Gottfried Beck, Bern.

(Nachdruck verboten.)

Die nächste Tanzruhe wurde vom Schützenpräsident benutzt, um die Preisverteilung vorzunehmen. Er hatte eben die übliche vaterländische Einleitung beendigt und machte eine kleine Pause. Da zupfte ihn jemand am Ärmel. Es war die kleine alte Steiner Käthe, die ihn ängstlich fragte, ob ihr Sohn am Schießen gewesen wäre. Der Präsident schüttelte den Kopf und wollte seine Rede fortführen, aber das alte Mütterchen ließ ihn nicht los, sondern jammerte leise und eindringlich, ihr Sohn wäre vor vier Tagen mit dem Stützen von zuhause fortgegangen, sich im Stand für das Fest zu üben, und seither nicht zurückgelehrt. Der Präsident wurde ungehalten; denn die entstandene Pause wurde zu lautem Singen und Scherzen benutzt. Er sagte kurz, Fritz Steiner werde wohl ein anderes Fest, wo es schönere Preise gäbe, aufgesucht haben, wozu am heutigen Tag in der Nachbarschaft an drei Orten Gelegenheit war.

Inzwischen hatte sich die Ursache der Störung im Saal herumgesprochen, der Steiner Fritz sei seit vier Tagen verschwunden. Da rief aus der Gruppe, wobei Haldenueli sich befand, der Moospeter, ein junger Führerbursche, mit überlauter Stimme zum Vorstandstisch hinauf: „Der Steiner Fritz? Den hab ich am Mittwoch oben im Mitbergwald begegnet, mit Stützen und Eispickel. Ich fragte ihn, ob es ihn nach dem Teufelsbock gelüstet. Da lachte er mich aus: „Was frag ich nach dem Teufelsbock! Die schönste Geiß will ich erjagen, hoduriolio!“

„Das glaub ich auch, dem sind die Geiseln lieber als die Böcke,“ warf ein anderer lachend dazwischen, und laute Heiterkeit begleitete die rohe Ansspielung.

Elsi und Trine hatten angestrengt nach dem ersten Sprecher gelauscht. Nach dessen letzten Worten schaute Elsi auf Ueli, senkte aber sogleich die Augen, als dieser, wie es ihr deuchte, sie höhnisch anlachte. Eine glühende Röte der Scham und des Unwillens bedeckte ihr sowie Trines Gesicht.

„Mein Gott!“ schrie die Mutter Steiner, „dann ist mein Fritz tot!“

Erst dieser Ruf der fassungslosen Frau, die bis dahin von dem Präsidenten verdeckt nur den zunächst Sichtenden sichtbar gewesen war, ließ der festlichen Menge aufdämmern, worum es sich handelte. Der Präsident suchte die außer sich geratene Frau zu beschwichtigen: „Warum gleich das Schlimmste fürchten? Fritz wird wohl in der Schlupfhütte zurückgeblieben sein und darf der Lawinen wegen nicht herunterkommen.“

„Mit zerbrochenen Gliedern liegt er an der Fluh,“ jammerte das Mütterchen. „Elend mußte er verhungern und erfrieren. Nicht einmal ein ehrliches Grab! Im Frühjahr fressen ihn die Raben und Dohlen.“

„Wir werden ihm noch heute nacht Hülfe schicken und ihn dir morgen wiederbringen,“ tröstete der Präsident, der zugleich Obmann der Führergilde war. Durch die Weh-